

Die Hippies im Valle Onsernone

Zuerst kamen die Dichter und Denker. Ihnen folgten die Hippies und die 68er, später Glückssucher unterschiedlichster Art. Viele von ihnen sind noch heute da.

Das Örtchen Russo liegt auf einer Sonnenterrasse im Valle Onsernone. Foto: Remy Steinegger

Es gibt Orte und Landschaften, die ziehen eine ganz besondere Spezies von Zeitgenossen an: Dichter und Denker, Sinnsucher und Esoteriker, Träumer und Schwärmer. Die Insel Ibiza ist so ein Ort, die ehemalige portugiesische Kolonie Goa ein anderer, La Gomera auf den Kanaren ein dritter.

Als solche Sehnsuchtsorte bieten sich Inseln an, denn sie sind überschaubar und begrenzt und führen so die Menschen schnell näher zusammen. Doch auch ein Bergtal kann so ein Ort sein, besonders wenn es so abgelegen ist und schwer zugänglich wie das Valle Onsernone im Tessin, das bei Intragna im Centovalli beginnt und nach 25 Kilometern weit hinten bei den Bagni di Craveggia, einem zerfallenen ehemaligen italienischen Kurhotel gleich jenseits der grünen Grenze, endet. Die abweisende Topografie hat das Onsernone bis heute vor den Massen der Ausflügler bewahrt.

Die Neugierigen und Suchenden fanden es trotzdem. Gisela und Alfred Andersch, sie Malerin, er Schriftsteller und mit seinen bekanntesten Romanen «Sansibar» und «Winterspelt» bedeutendes Mitglied der Gruppe 47, nahmen schon 1958 in Berzona Wohnsitz. Max Frisch, damals noch in Rom wohnhaft, besuchte das Ehepaar und kaufte sich 1964 selber ein altes Bauernhaus, liess es renovieren und machte es für viele Jahre zu seinem Lebensmittelpunkt. Der bekannte Typograf Jan Tschichold und der renommierte Historiker Golo Mann wohnten zu dieser Zeit schon da. Und noch vor den Anderschs waren, für kürzer oder länger, Max Ernst und Kurt Tucholsky da gewesen, Ernst Toller und Elias Canetti, Meret Oppenheim, Ignazio Silone, Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp und Max Bill, die meisten von ihnen als Gäste der Schriftstellerin Aline Valangin und des Staranwalts Wladimir Rosenbaum, die ihre illustren Freunde in die legendäre Villa «La Barca» in Comolugno einluden.

Das Onsernone ist so steil und stotzig wie kaum ein anderes Tessiner Bergtal. Die Talstrasse präsentiert sich wie ein Hochseilakt für Autofahrer. Sie hat es gleich in mehrere Werke von Max Frisch geschafft. In «Montauk» gesteht der Autor, er habe immer wieder einmal daran gedacht, seinem Leben ein Ende zu bereiten: «Ich habe eine Bergstrasse daraufhin besichtigt und kenne mindestens drei Stellen, wo kein Geländer ist, das wider Erwarten vielleicht standhielte, und wo es, vor allem bei Nebel, wie ein Unfall aussehen könnte.»

Wie ausgesetzt man hier lebt, erfahren wir ebenfalls bei Max Frisch – in seinem Roman «Der Mensch erscheint im Holozän», zu dem ihn die schweren Unwetter und Überschwemmungen im Jahre 1978 inspirierten. Das berührende Alterswerk ist so etwas wie der Roman des Tals geworden.

Das «Risotto-Woodstock»

Nach den Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen kamen die Hippies. Sie waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, Deutschschweizer, von den Ideen der 68er fasziniert und der

Konsumgesellschaft überdrüssig. Sie träumten von einem anderen, einfachen Leben in Einklang mit Umwelt und Natur. Zu den besten Zeiten zählte ihre Kolonie, Kinder inbegriffen, gegen 150 Köpfe. Das hatte, gemessen an der seit Jahrzehnten rückläufigen Zahl der Einheimischen, schon fast die Dimensionen einer Masseneinwanderung. Im Jahre 1850 lebten im Valle Onsernone 4000 Menschen, 1970 waren es noch knapp 1000, und heute sind es gerade noch 700.

Alljährlich am letzten Septemberwochenende feierten die Zuzüger in Spruga, dem hintersten Dorf im Tal, ihr traditionelles Fest, das mit Musik und Tanz, Tombola und Spielen, Risotto und Wein jeweils zahlreiche Besucher aus dem Unterland anlockte. «Risotto-Woodstock» überschrieb noch 1990 die «SonntagsZeitung» eine Reportage aus Spruga. Die Immigration der Blumenkinder und 68er stach, in diesem engen Tal, ins Auge. «Neorurali», Neu- oder Alternativbauern, nannten die Einheimischen die Zuzüger spöttisch, «Capelloni», Langhaarige, oder auch, wenn sie ihnen besonders böse wollten, «Tedeschi», Deutsche. Manche sprachen auch von den «Drogali» und «Barbari».

Doch Philippe Rauber, von allen Filippo genannt, der zu den Ersten im Tal gehörte, korrigiert dieses Bild sofort und sehr entschieden: «Die einfachen Leute im Tal verstanden sehr gut, was wir damals suchten, freuten sich über die jungen Zuwanderer und waren, in ihrer weltoffenen und solidarischen Art, immer auf unserer Seite. Probleme gab es nur mit den Behörden.»

Dabei waren doch Revoluzzer und Querdenker im Onsernone stets willkommen gewesen. So verlieh 1872 die Gemeinde Mosogno Michail Bakunin, dem Begründer und Theoretiker des Anarchismus und linken Gegenspieler von Karl Marx, das Ehrenbürgerrecht, um ihn vor der drohenden Ausweisung aus der Schweiz zu bewahren. Filippo Rauber sass 13 Jahre lang im Gemeinderat von Comologno, wurde gar Vizebürgermeister, und Berzona ernannte Max Frisch zum Ehrenbürger.

Was ist aus den Hippies und 68ern von damals geworden? Rund 40 Jahre später sind 30 bis 40 von ihnen noch immer da. Ueli Pfenninger zum Beispiel, heute 66, kam als einer der Ersten 1969 her. Er brach sein Soziologiestudium in Zürich ab, kaufte sich mit Geld aus einer Erbschaft die abgelegene Alp Chignell in der Gemeinde Russo und rief eine Hippiekommune ins Leben. Später führte er eine Sägerei, in der damals mehrere seiner Hippiefreunde Arbeit fanden, und lancierte das Kastanienholz aus dem Tal als gesuchten Markenartikel Ticinoro. Vor ein paar Jahren verkaufte er das Geschäft, blieb aber weiterhin hier wohnhaft und dem Tal eng verbunden. «Hier sind meine Wurzeln, und hier spielt meine Lebensgeschichte», sagt er.

In der ehemaligen Kommune auf Chignell, 995 m ü. M., wo einst alles begann und die jungen Neubauern mit Lamas und Yaks einzogen, lebt seit 40 Jahren der kauzige Einzelgänger Erich Frank (72), gelernter Tierpräparator, drahtig, bärtig und mit klarem Blick. Erich, weitgehend Selbstversorger, baut Gemüse und Obst an und schaut zu seinen 20 Kaninchen und 12 Hühnern. Zwei der Alpgebäude sind heute nur noch Ruinen. Im dritten hat sich Erich eine Werkstatt eingerichtet und baut Panflöten, die unter Musikern weltweit einen ausgezeichneten Ruf geniessen. Im Sommer sieht er ab und zu Wanderer vorbeiziehen, im Winter oft wochenlang keine Seele.

Zugehörigkeit, Herzensbindung

Drei Schluchten weiter nordwärts finden wir Freund Filippo, der heute ganzjährig mit 15 Stück Vieh auf dem Maiensäss Quiello bei Gresso lebt. Als 20-Jähriger hatte er sich für

soziale Projekte in den Anden engagiert. Noch vor ihm war einst seine spätere Frau Vreni als Töpferin ins Onsernone gekommen, und sie beide wurden so etwas wie die Ersatzeltern der Hippiegemeinde. Mit seinem langen weissen Bart und dem wilden Haarschopf, mit Daunenjacke und Filzhut sieht Filippo, inzwischen 65, aus wie ein tibetischer Mönch. Er hat sich alles angeeignet, was hier von Nutzen ist, von der Alpwirtschaft über das Bauen von Steindächern bis zum melodischen Tessiner Dialekt. «Ich habe hier Heimat gefunden und Zugehörigkeit», sagt er.

Die Anziehungskraft des Onsernone auf naturverbundene, kreative und autonome Geister scheint bis heute ungebrochen. Vor 6 Jahren hat sich auf dem Maiensäss Piansecco oberhalb von Spruga eine Unternehmung mit dem schönen Namen Kraftinsel angesiedelt, und sie bietet so ziemlich alles an, was gestresste Städter heute suchen: Bed and Breakfast oder auch ein ganzes Rustico, geführte Wanderungen oder psychologische Beratung, Paar-, Familien- oder auch Bewegungstherapie. Johannes Studer-Reinhard (65), der die «Kraftinsel» zusammen mit seiner Frau Sylvia (63) betreibt, sagt: «Die Leute, die zu uns kommen, sind hier weit weg von allem andern und können sich endlich auf sich selber konzentrieren.»

Einer, der nicht zur Hippiekommune gehörte, aber die Geschicke der Talschaft seit vielen Jahren ganz wesentlich mitbestimmt, ist Talarzt Giuseppe Savary (63), von allen liebevoll Beppe gerufen. Er stammt aus Montlingen im St. Galler Rheintal, kam 1983 ins Tessin und blieb in Russo hängen, wo er das Centro Sociale mitbegründete. Im Tessin hat der gebürtige Westschweizer, der in der Deutschschweiz aufwuchs, das gefunden, «was ich als Heimat bezeichnen würde».

Beppe, inzwischen ein intimer Kenner der Talschaft, wertet die Immigration der Blumenkinder «ganz klar als Bereicherung»: «Das Onsernone ist dank der Zuwanderer zum buntesten Tal des Tessins geworden. Zudem wurde die Entvölkerung gebremst, die Vergandung der Alpe und der Vormarsch des Waldes wurden gestoppt. So blieb vieles erhalten, was sonst zugrunde gegangen wäre.»

Mit dem Hausrat auf dem Rücken

Nicht zuletzt dank den Zuwanderern wohnen viele Leute noch immer das ganze Jahr über in dem abgelegenen Tal, auch ohne Kino und ohne Theater, ohne Gourmetbeiz und ohne Gratiszeitung. Dabei hat Avenir Suisse, die Stiftung, die über die Zukunft der Schweiz nachzudenken vorgibt, schon vor Jahren allen Ernstes empfohlen, derlei weltabgeschiedene Talschaften, da ökonomisch unrentabel, kurzerhand zu schliessen.

Gerade die Zugezogenen aber denken nicht ans Abwandern. Ohne ihre Kinder wären manche Schulen geschlossen worden. Auch aus der zweiten Generation sind viele geblieben. Mitunter erblicken die inzwischen ergrauten Hippies von einst ein paar junge Freaks mit Rucksack samt Hausrat auf dem Rücken, auf der Suche nach einem Ort, wo sie ihre Vorstellungen von einem ursprünglichen, naturnahen Leben verwirklichen könnten. «Vielleicht entsteht in ein paar Jahren wieder eine breite Jugendbewegung, die aufs Land drängt», hoffen die Alten. «Die kämen dann gerade zur richtigen Zeit, um unsere Arbeit weiterzuführen.»

Roger Anderegg, freier Journalist, war bis 2007 Reporter der «SonntagsZeitung». (Tages-Anzeiger)